

# Sugar And Ice

## SasuHina One-Shots

Von RedRidingHoodie

### Kapitel 8: One Step below invincible

Hallo. :D

Ich möchte gleich mal vorwarnen, dass diese FF einen leichten Kurzgeschichten Charakter hat, es ist also beabsichtigt, dass nicht alle Umstände, die zu der Begegnung geführt haben und nicht alle Gedankengänge geklärt werden, lasst euch davon bitte nicht verwirren. :D

LG SaSi

~ □ ~

„Und...?“

„Hm?“

„Hast du dich selbst gefunden?“

Ich hörte an seiner Stimme, dass er lächelte. „Ah, ich erinnere mich an unser kleines Gespräch von damals... Ganz schön lange her.“

Jetzt setzte ich mich auf, um zu ihm zu sehen. Sein Anblick war so vertraut, das schwarze Haar auf dem Laken, dessen weiße Farbe sich kaum von seiner Haut unterschied, seine schöne Brust, die nur leidlich von der Decke verborgen wurde, die jetzt wieder klaren Augen, die meinen Blick so gelassen erwiderten. Er mochte es eigentlich nicht, wenn er so angestarrt wurde, aber bei mir nahm er es duldsam hin, einfach, weil er wusste, dass ich mich ab und zu davon überzeugen musste, dass er noch da war.

„Du hast meine Frage nicht beantwortet, Sasuke.“ machte ich ihn aufmerksam, mit einer Hand eine Strähne aus seinem Gesicht streichend.

Er nahm meine Hand, drückte sie gegen seine Lippen und legte sie sich dann auf die Wange. „Du müsstest die Antwort doch am besten wissen; Von dir kam doch dieses... Tiefschürfende Gespräch überhaupt.“

Der ironische Ton in seiner Stimme ließ mich etwas erröten, aber irgendwie hatte er schon recht.

Es war vor über zehn Jahren gewesen, an einem genauso sonnigen Tag wie heute, aber es war schon dunkel gewesen und der Wind hatte die vom Mond silbergrau angemalten Schäfchenwolken über einen tiefschwarzen blauen Himmel gescheucht. Ich hatte ihn schon von weitem gesehen, ein großer Schatten in einem hellen Fleck,

mitten auf dem Hügel, ob er mich auch bemerkt hat weiß ich bis heute nicht, aber er blieb und weil ich ganz alleine war und nicht wusste, wo ich hin gekonnt hätte, war ich zu ihm gegangen.

Zuerst hatte ich gedacht, er wüsste nicht mehr, wer ich war, weil er mir einfach so erlaubte, neben ihm her zu laufen, durch die Nacht und nirgendwo hin, aber irgendwann hatte er meinen Namen in die Dunkelheit gesagt.

„Hinata... Was machst du hier? Solltest du nicht... In deinem behüteten Nest sein? Sicher?“

„Ich...“

„Kleine Prinzessinnen haben nichts zu suchen in der großen bösen Welt...“

Ich schluckte. „Aber...“

„Du gehörst hier nicht her.“

„Hö-Hör auf!“ hatte ich schließlich protestiert und ihn böse angefunkelt. Ich hatte es nicht sicher sagen können, weil er eine Kapuze weit ins Gesicht gezogen hatte, aber ich glaube, damals sah ich ihn zum ersten Mal lächeln. „Du... Du kennst mich nicht. Und ich... Ich will mich...“

„Ändern? Oh, du wolltest dich schon immer ändern – Aber immer nur für die anderen. Weißt du, was das ist, Prinzessin? Verlogen. Für wen ist es diesmal, hm? Für Naruto? Für deinen Vater? Für deine Teamkollegen? Nun sag schon.“

Seine Provokation verunsicherte mich, aber ich wollte nicht, dass er so von mir dachte, das stimmte nicht! „Nein!“ sagte ich patzig, was ihn endgültig zum Lachen brachte.

„Nein, was?“

Jetzt sah er mich an und ich erkannte die Herausforderung in seinem Blick – Und ich war bereit, sie anzunehmen. „Nein, das stimmt nicht... Ich will... Ich will nicht mehr, dass alle mich als das Mädchen sehen, dass nichts alleine kann und dass man mich belächelt... Das bin ich nicht. Das bin ich nicht, Sasuke-kun...“ Ich spürte, wie mir die Tränen hoch kamen und wischte mir schniefend über die Augen, aber er reagierte gar nicht auf meine offensichtliche Schwäche. Ich fragte mich, ob es ihm wirklich egal war, wo er sich doch immer so kalt gegeben hatte, aber ich konnte es mir nicht vorstellen. Vielleicht lag es an meinem kindischen Wunsch, nur das Beste in den Menschen sehen zu wollen, aber da musste doch mehr hinter diesem schönen Gesicht sein als kühle, überlegene Intelligenz. Er musste einen Grund haben, aus dem er mir gestattete, den Platz an seiner Seite einzunehmen und einen dafür, dass er mit mir redete. Ob er einsam war...?

Ich zumindest war es, und ich war erst seit zwei Stunden von zu Hause weg, nicht vier Jahre, so wie er.

„Ach, und wer bist du dann?“

Über diese Frage hatte ich noch nie nachgedacht und ich schwieg lange, bis ich den Kopf schüttelte. „Das weiß ich nicht... Aber ich glaube, wenn ich zu Hause bleibe werde ich es nie herausfinden...“

„Bist du nicht noch etwas jung für eine Selbstfindungsreise?“ Er klang belustigt, sodass ich ihm einen finsternen Blick zuwarf.

„Vielleicht – Aber du warst noch jünger.“

Das Lächeln verschwand aus seinem Gesicht und er erwiderte meinen Blick nicht. „Bei mir war es etwas anderes...“

„Sasuke-kun...“ sagte ich sanft und griff, ganz unwillkürlich, nach seiner Hand. Zu meinem Erstaunen entzog er sich mir nicht. Also war er doch einsam. „Wir waren dreizehn, als du gingst... Keiner von uns wusste, wer er ist oder wer er sein will; Wir haben doch alle einfach nur um des Kämpfens gekämpft, um uns einen Namen zu

machen... Und jetzt ist die Zeit gekommen, diesem Namen eine Bedeutung zu geben... I-Ich glaube, dass ist der Grund, wieso ich gehen musste; Weil es der Moment ist, mir selbst eine Bedeutung zu geben.“

Der Druck seiner Hand verstärkte sich etwas. „Wieso glaubst du, du warst bisher bedeutungslos...?“

„I-Ich...“ stammelte ich leise und brach ab.

Ich sah die enttäuschten Augen meines Vaters, sah Nejis verächtliches Gesicht, Hanabis Hohn, das Mitleid von Shino und Kiba, die Hilfsbereitschaft Kurenais, das Gelächter all der anderen, wenn ich wieder versagt hatte...

Und ich sah sein Gesicht, das von mir abgewandt war, seine Augen, die durch mich durch blickten, seine Hände, die nie so meine gehalten hatten, wie Sasukes es jetzt taten, sah sein wunderbares Lächeln, das mir nie gegolten hatte. Und ich hatte nie auch nur versucht, mir zu holen, was ich wollte, dafür war ich zu schwach.

Ich war jämmerlich, es war doch offensichtlich.

„Ich habe nichts erreicht, das etwas bedeuten würde...“

„Du bist Chunin, oder? Ich bin mir sicher, du bist eine wunderbare Freundin. Und, um ehrlich zu sein, war ich schon immer beeindruckt davon, wie sehr du zu kämpfen bereit warst, egal, ob man dir eine Chance zurechnete oder nicht. Also für mich klingt das nicht bedeutungslos.“

Erstaunt sah ich zu Sasuke auf, doch der behielt den Blick geradeaus gerichtet. War das wirklich sein Ernst...? Aus seinem Mund kamen mir diese Worte wie das größte Lob vor, das ich jemals bekommen hatte.

„Danke...“ sagte ich leise.

Eine Weile schwiegen wir beide, während der Mond über uns weiter wanderte, und als sich schließlich direkt vor uns ein leichter, goldener Schimmer am Horizont bemerkbar machte, setzten wir uns einträchtig auf einen der Hügel und sahen dem Sonnenuntergang zu.

„Hast du schon mal darüber nachgedacht?“

„Hm?“ Ich lehnte an seiner Schulter und es war viel zu gemütlich, um mich von ihm zu lösen, auch, wenn ich ihn dadurch nicht ansehen konnte.

„Zu sterben, meine ich.“

Kurz war ich erschrocken, doch dann schloss ich die Augen und nickte. „Ja...“

Er spannte sich etwas an, ich spürte deutlich das Spiel seiner Muskeln unter meiner Wange. Wie es sich wohl anfühlte, von diesen Armen gehalten zu werden...?

„Was hält dich davon ab?“

„Na ja, das offensichtliche; Meine Familie, meine Freunde, mein Beruf...“ Ich lächelte, als er schnaubte und setzte mich jetzt doch auf. Er drehte sich zu mir und legte dieses Mal von sich aus die Hand auf meine. Seltsam, wie vertraut man sich war, nur, weil man ein paar Stunden gemeinsam durch die Nacht gewandert war. „Aber du möchtest etwas Schöneres hören, oder? Eigentlich willst du wissen, wieso DU nicht sterben solltest.“ Das Erstaunen in seinen Augen war nicht zu übersehen, obwohl es nur für ein paar Sekunden aufflackerte und dann gleich wieder verborgen wurde. Sanft strich ich ihm über die Wange. „Es tut weh, oder...?“

„Was?“

„Liebe. Und jetzt sag nicht, du weißt nicht mehr, was das ist, denn natürlich weißt du es. Du liebst deine toten Eltern und deinen Bruder... Und du liebst Naruto-kun und Sakura-san.“ Ich wusste, dass ich Recht hatte, egal, ob es ihm passte oder nicht. „Manchmal frage ich mich, ob... Ob Liebe und Schmerz zusammen gehören, wie Licht und Schatten, weißt du? Und... Wenn... Wenn dieser Schmerz, den du immer spürst,

wenn das Liebe ist – Ist es dann nicht dieser Schmerz alleine schon wert, weiter zu leben?“

„Und was, wenn es keine Liebe ist? Was, wenn es einfach... Einfach nur weh tut?“ Er klang verzweifelt und verängstigt, wie ein kleines Kind, und ich nahm ihn in den Arm, bevor ich darüber nachgedacht hatte. Mit rasendem Herzen spürte ich, wie er seinen Körper an meinen drückte und wie dieser Mann, der so viel stärker war als ich Halt bei mir suchte.

„Solche Zweifel sind normal... Aber tief in deinem Herzen weißt du, dass es die Wahrheit ist, dass sie sich beide nie etwas mehr gewünscht haben, als dass du zurück kommst, oder? Und genau auf dieses Gefühl solltest du vertrauen... Wir... Wir beide sollten uns nicht vor dem Leben verstecken, nur, weil wir Angst vor Schmerz und Zurückweisung haben. Man weiß nämlich nie, wann es über einen hereinbricht, das Leben...“

„Meinst du so wie jetzt gerade?“

Er sah mir in die Augen und plötzlich fühlte mein Mund sich so trocken an, dass ich nur nicken konnte. Einen Moment sahen wir uns nur an, dann lehnte er sich ganz langsam zu mir und drückte die Lippen auf meine. Lange saßen wir da und taten nichts außer uns küssen und streicheln und ab und zu ein paar Worte sagen, doch dann, nachdem wir längere Zeit geschwiegen und uns nur aneinander gekuschelt hatten, sah ich ihn wieder an.

„Es tut mir leid... Aber ich kann dir nicht helfen, dich selbst zu finden – Und du kannst mir nicht helfen, mich zu finden.“

Er nickte, strich mir ein paar Haare hinter das Ohr. „Nein, oder? Es würde nur wieder alles zurückkommen und auf dasselbe hinauslaufen...“ Dann stand er auf, zog mich auf die Beine und gab mir den letzten Kuss für eine sehr, sehr lange Zeit. „Viel Glück auf deiner suche, Hinata.“

Ich lächelte und sah zu, wie er sich in der zunehmenden Helligkeit auflöste, als wäre er ein Gespenst, das nur bei Nacht seine Gestalt zeigen durfte oder ein schöner Traum, der mit der Realität des Tages verblasste. „Stell dich mir vor, wenn du dich gefunden hast...“ sagte ich leise, dann schulterte ich meinen Rucksack und machte mich wieder auf den Weg.

Zehn Jahre später war er kein bisschen weniger schön als an diesem frühen Morgen, als das Licht durch seinen Körper schien und jetzt konnte ich ihn berühren und in den Arm nehmen, so oft ich es wollte.

„Beantwortest du jetzt meine Frage?“

„Hinata... Wir waren damals sechzehn. Ich habe mich für unbesiegbar gehalten, ich dachte, ich bin ein Halbgott oder so...“

„Das denkst du doch immer noch.“

Er lachte. „Vielleicht... Aber mal im Ernst, irgendwie wusste ich es schon damals: Ich habe mich erst wieder gefunden, als ich dich das nächste Mal getroffen habe.“